Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Nach russischen Berichten ist die russische Armee auf dem Kriegsschauplatze jetzt wieder vollständig geordnet. Ihre Vorlinien stehen nach Süden von der Station Sipingai senkrecht zur Bahn, nach Norden von der Station Schuanmaodse etwa parallel mit dem Lauf des Lomiho.

*Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch arbeitet täglich mehr als 12 Stunden an der Abfassung seines ihm vom Zaren aufgegebenen Berichtes über die militärische Lage in Ostasien. Die Abreise des Großfürsten nach dem Kriegsschauplatze ist immer noch im Prinzip beschlossen; es ist aber nicht einzusehen, was sie nützen sollte.

*Der Kriegsrat, der sich mit der Übergabe von Port Arthur befaßt, setzt seine Beratungen täglich fort. Es bestätigt sich, daß sich sehr belastendes Material gegen die Anordnungen des Admirals Alexejew ergeben hat.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*Die Nachrichten aus dem Innern lauten fortgesetzt ernst. Im Kaukasus dauern die Unruhen fort, in Tiflis haben neuerdings blutige Ausschreitungen stattgefunden. Auch in den baltischen Provinzen ist die Ruhe noch nicht wieder hergestellt. Die Behörden haben, um etwaigen Unruhen infolge der Anwesenheit Maxim Gorkis vorzubeugen, diesem die Erlaubnis gegeben, nach der Krim abzureisen. Sein Prozeß soll auf den 16. Mai verschoben worden sein.

*Das Kriegsgericht in Siedlce verurteilte wegen Aufruhrs in den Kasernen und Widersetzlichkeit gegen die Mobilisierungsorder vier Reservisten polnischer Nationalität zum Tode, drei zu Zwangsarbeit und 36 zur Einreihung in Strafbataillone und zu Gefängnisstrafen.

*Auf Verordnung des Kultusministers wurde die Warschauer Universität geschlossen. Alle Studenten wurden relegiert und ihre Legitimationen ihnen per Post zugestellt. Während der Nacht wurden in vielen Häusern der Vorstadt Wola Haussuchungen vorgenommen. 70 Personen wurden verhaftet und viele Waffen beschlagnahmt.

*Wie man dem ‚N. W. Abendbl.' von gut unterrichteter Seite meldet, ist es dem Mörder des Ministers Plehwe, Saffonow, gelungen, aus der Peter Pauls-Festung zu entkommen und nach dem Auslande zu flüchten. (?)

* * *

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm, der am Mittwoch vormittag 10 Uhr vor Neapel eintraf, wurde vom Salut der zur Parade im Hafen versammelten italienischen Flotte empfangen. Bald kam der von seiner Weltreise zurückgekehrte Prinz Adalbert an Bord, um seinen Vater nach jahrelanger Trennung zu begrüßen. Am Donnerstag trafen das italienische Königspaar und mehrere Minister in Neapel ein. Die Begrüßung war überaus herzlich.

*Der Kaiser wird am 10. d. in Korfu mit dem König von Griechenland zusammentreffen.

*Die vom Staatssekretär des Innern und vom preußischen Handelsminister in sichere Aussicht gestellte Vorlage wegen der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine ist, nach der ‚Nationall. Korr.', so weit gefördert, daß jetzt das Einverständnis bezw. die Zustimmung der Einzelregierungen zu den in den zuständigen Reichsinstanzen ausgearbeiteten Vorschlägen erfordert, bezw. erwartet werden kann.

*Die preußischen Minister gehen in diesem Jahre frühzeitig in Urlaub. Der Kriegsminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten sind bereits abgereist. Herr v. Einem auf sechs Wochen nach Tirol, Herr v. Budde an die Riviera. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frh. v. Richthofen, der ebenfalls Mitglied des preuß. Staatsministeriums ist, geht auf sechs Wochen nach der Riviera, Admiral v. Tirpitz wird seinen Urlaub auf Sardinien verbringen. Auch der Landwirtschaftsminister v. Podbielski nimmt demnächst Urlaub.

*Die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen für die Bergwerksbetriebe wurde von der Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses mit Stimmengleichheit abgelehnt.

*Dem Vernehmen nach werden die vom Reichstage bewilligten neuen Kavallerieregimenter als Regimenter „Jäger zu Pferde" formiert und behalten ihre seitherige Ausrüstung, zu der, soweit es nicht bereits der Fall ist, auch die Lanze tritt. Dies gilt indes

General Frh. v. Horn,
der neue bayerische Kriegsminister.

nur für die preußische Armee. Sachsen beabsichtigt ein Husarenregiment und ein Ulanenregiment zu errichten; Bayern stellt wahrscheinlich ein Chevauxlegersregiment auf.

*Zur Frage der württembergischen Verfassungsrevision erklärte Ministerpräsident v. Breitling am Dienstag in der Kammer der Abgeordneten, die Hoffnung auf baldige Vorlegung werde in Erfüllung gehen.

*Die Verstärkung der Kameruner Schutztruppe ist dem Vernehmen nach so gefördert worden, daß — die rechtzeitige Annahme der Vorlage im Reichstage vorausgesetzt — die Offiziere usw. bereits am 10. d. die Ausreise von Hamburg antreten sollen.

*Aus Südwestafrika wird gemeldet, daß der Bandenführer Abrahom Morris gefallen, der Häuptling Morenga nach Olifantkloof entkommen ist.

Österreich-Ungarn.

*Zur Prüfung des Verhältnisses zu Ungarn wurde im Wiener Abgeordnetenhause ein Ausschuß von 48 Mitgliedern gewählt.

*Die Lage in Ungarn ist infolge des Fehlschlagens des Kompromißvorschlages höchst ungewiß. Der Ministerpräsident Tisza ist genötigt, gegen seine frühere Absicht das Provisorium weiterzuführen, bis ein Nachfolger gefunden ist. Es besteht jedoch wenig Aussicht, daß das neue Kabinett in kurzer Zeit gebildet werden kann. Kaiser Franz Joseph beabsichtigt, Ende dieser Woche nach Wien abzureisen. Das Abgeordnetenhaus wird Sitzungen abhalten, um über eine Adresse an den Monarchen zu beraten, in der dem Wunsche Ausdruck gegeben werden soll, die Ernennung eines Ministeriums auf Grund des Koalitionsprogramms zu vollziehen.

Frankreich.

*Bei seiner Durchreise durch Paris hatte am Donnerstag König Eduard mit dem Präsidenten Loubet eine kurze Zusammenkunft.

*Die beiden entgegengesetzten Pole der Kammer, die Nationalisten und die Sozialisten, wollen Interpellationen wegen der Marokkofrage einbringen. Was da groß zu interpellieren wäre, ist nicht einzusehen: Kaiser Wilhelm wie Delcassé haben als ihr Programm die Politik der offenen Tür für Marokko proklamiert.

Rußland.

*Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind zum Besuche des Zarenpaares in Zarskoje Selo eingetroffen.

*Die Frühjahrsparade, die alljährlich vom Zaren in Begleitung des gesamten kaiserlichen Hauses abgehalten wird, findet in diesem Jahre nicht statt, ein Fall, der in der russischen Geschichte einzig dasteht. Auch die Herbstmanöver in Zarskoje Selo sind für dieses Jahr abgesagt.

Balkanstaaten.

*Die Haltung der Albanesenstämme in Speck Djakavs nimmt einen bedrohlichen Charakter an. Die Albanesen verlangen die Begnadigung Verbannter, Entfernung christlicher Gendarmerie und die Aufhebung der neuen Viehsteuer.

*Die Unzufriedenen auf Kreta haben erklärt, daß sie keinen revolutionären Schritt gegen die bestehenden Behörden unternehmen wollen; zur Aufrechthaltung der Ordnung wurde ein leitendes Komitee mit dem Geistlichen Papagiannakis als Präsidenten eingesetzt. Nach dem ‚Neon Astu' hat die kretische Gendarmerie den Befehl erhalten, auf die Unzufriedenen nicht zu feuern, solange sich diese auf bloße Versammlungen und Beschlußfassungen beschränken.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag in dritter Beratung debattelos den dritten Nachtragsetat für 1904 und ferner in zwei Beratungen den Antrag des Abg. Bässing (nat.-lib.) betr. Änderung der Grundbuchordnung. Nachdem die Wahlen der Abgg. Merten und Camp debattelos für gültig erklärt worden waren, kam es zu einer längeren Erörterung über die Frage der Gültigkeit der Wahl des Abg. Barbeck. Die Sozialdemokraten beantragten namentliche Abstimmung über den auf Gültigkeit lautenden Kommissionsbeschluß. Da nur 171 Mitglieder anwesend waren, der Reichstag also beschlußunfähig war, wurde die Sitzung vertagt.

Am 5. d. wird der Entwurf betr. die Kontrolle des Reichshaushalts, des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete für 1904 in erster und zweiter Beratung angenommen.

Die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben des ostafrikanischen Schutzgebiets 1902 geht an die Rechnungskommission.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs einer Maß- und Gewichtsordnung.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.): Wir stehen dem Entwurf sympathisch gegenüber. Wir haben allerdings Bedenken gegen die Widerruflichkeit der kommunalen Eichungsämter, vor allem für diejenigen Städte, die erhebliche Einnahmen aus den Eichämtern beziehen. Die Städte müssen von Staats wegen entschädigt werden, wenn sie ihre Eichungsämter verlieren.

Abg. Engelen (Ztr.) schließt sich den Bedenken des Vorredners an und bittet um Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Bärwinkel (nat.-lib.) begrüßt die Einführung des Systems der Nacheichung für das Reich und die Abschaffung der polizeilichen Nachprüfungsmaßnahmen. Die alljährliche Nacheichung erscheint uns bedenklich. Besonders hart aber wird die Verstaatlichung des Eichungswesens von den Gemeinden empfunden werden, die derartige Ämter besitzen. Ich bin auch für eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Stolle (soz.) spricht sich gegen die Blankovollmacht aus, die der Entwurf dem Bundesrat erteile. Der Reichstag müsse bei den auf Grund des Gesetzes ergehenden Bestimmungen gehört werden. Die Kommission werde viele Bestimmungen umarbeiten müssen. Die Verstaatlichung des Eichungswesens sei als durchaus notwendig zu begrüßen.

Abg. Schickert (kons.) regt an, die Nacheichung der Gas- und Wassermesser überhaupt zu unterlassen. Eine Finanzquelle werde aus der Verstaatlichung nicht hervorgehen.

Abg. Raab (Antis.) erklärt sich für die Verstaatlichung des Eichungswesens; die Nacheichung müsse aber kostenfrei vorgenommen werden. Zum ersten Male verschwinde aus unsrer Gesetzgebung das Pfund und der Zentner.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die Gemeinden sind bisher vom Staat nur widerruflich beauftragt, die Eichungen vorzunehmen. Dieser Auftrag kann jederzeit zurückgezogen werden. Wir wollen eine finanzielle Einnahme zugunsten der Landesregierungen mit dem Gesetz nicht [illegible]. Die Selbstkosten müssen aber gedeckt werden. [illegible] die Kommunen sollte keine Einnahmequelle [illegible] gebildet werden. Den Gedanken bitte ich Sie [illegible] auszuscheiden, daß wir den Kommunen eine [illegible] schädigung zahlen. Ein solcher Rechtstitel ist [illegible] gegeben. Schaffen Sie eine derartige Bestimmung, so ist das Zustandekommen des Gesetzes gefährdet. Was das Nacheichungswesen anlangt, so haben wir auf diesem Gebiete noch wenig Erfahrungen gesammelt. Die Wassermesser fallen nicht unter das Gesetz; die Nacheichung der Gasmesser ist in der Vorlage nicht vorgeschrieben. Mit dieser Vorlage bekommen wir einheitliches Recht für Deutschland. Ich hoffe, daß diese Vorlage noch in dieser Session zur Verabschiedung gelangt.

Abg. Dove (frs. Vgg.) hält eine einheitliche Regelung dieser Materie für nötig, nicht aber ein neues Reservatrecht für Bayern, wie es im [illegible] gefordert werde.

Abg. Wambhoff (nat.-lib.) teilt mit, daß die Stadt Osnabrück aus den Eichungen jährlich 70—80 000 Mk. einnehme, Frankfurt a. M. und Stuttgart ähnliche Summen, die man ihnen [illegible] nicht ohne weiteres entziehen dürfe.

Abg. Osel (Ztr.) hält das bayrische Eichungsrecht für besser als die gegenwärtige Vorlage; das Reservatrecht stehe allerdings bis jetzt nur auf dem Papier.

Nachdem sich Staatssekretär Graf Posadowsky nochmals entschieden gegen eine Entschädigung der Städte ausgesprochen, wird der Gesetzentwurf einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Es folgen Petitionen.

Die Petition betr. die Einfuhr russischer Schweine in die Schlachthäuser des oberschlesischen Industriebezirks wird ohne Debatte durch Übergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Petition betr. die Einführung einer besonderen Eidesformel für Dissidenten beantragt die Kommission dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

Abg. Hoffmann (soz.) spricht sich gegen die heutige Eidesformel überhaupt aus und wirft der christlichen Religion vor, daß sie es bisher nicht vermocht habe, die Menschen zur Wahrheit zu erziehen. Der wirklich sittliche Mensch brauche keinen Eid. Selbst Geistliche, wie Pastor Ehlert in Hannover, erklären den Eid für unnütz und unsittlich. In seiner heutigen Gestalt sei der Eid eine Karikatur und führe zur Lüge und Heuchelei.

Die Petition wird der Regierung als Material überwiesen.

Eine Reihe weiterer Petitionen wird nach unerheblicher Debatte nach den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Von Nah und Fern.

Abermals ein Ruhstrat-Prozeß. Am Mittwoch hat in Oldenburg abermals ein Ruhstrat-Prozeß stattgefunden und hoffentlich der letzte! Der Herausgeber vom ‚Residenzboten' Biermann ist wegen Beleidigung des Ministers Ruhstrat zu fünfviertel Jahr Gefängnis verurteilt worden. Er hatte in seinem Blatte behauptet, daß der Minister in einem der letzten Ruhstrat-Prozesse einen Meineid geleistet habe, der darin bestehen solle, daß der Minister als Zeuge verschwiegen habe, auch in neuerer Zeit „gefeit" zu haben. Daß dies tatsächlich der Fall gewesen, haben die Verhandlungen ergeben, nicht aber, daß der Minister als Zeuge darnach auch gefragt worden sei. Aus den Verhandlungen gewinnt man nicht den Eindruck, daß die Angelegenheit schon völlig und einwandsfrei aufgeklärt wäre. Aber anderseits ist Biermann offenbar auf aufgebauschte Skandalosa geeicht und fristet damit sein Geschäft. Jedenfalls sind geschäftstreibende Sittenrichter ebensowenig sympathisch, wie hasardierende Beamte. Letztere können aber die leider allzusehr verbreitete Unsitte des Hasardspiels in der Langenweile der Nicht-Großstädte für sich geltend machen. Unsre Altvordern, die alten Germanen, haben auch schon ganz abscheulich hasardiert, wie Tacitus berichtet, und schlechte Sitten erben sich eben leichter fort als gute.

Die ersten Schnellzüge mit 100 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde werden mit den neuen Lokomotiven, die auf der Weltausstellung in St. Louis waren, auf den Strecken Berlin—Hamburg und Berlin—Hannover voraussichtlich noch in diesem Sommer gefahren werden.

Zwei Frauen.

10] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

So waren die ersten Wochen vergangen. Die Besuche waren erledigt und somit auch die Unruhe im Hause gewichen. Es fand sich ab und zu ein Stündchen, wo das Brautpaar zusammen plaudern konnte. Elisabeth wußte es jedoch stets so einzurichten, daß Vater oder Mutter zugegen waren, denn sie hatte eine Scheu vor einem Alleinsein mit dem Bräutigam und bebte auch vor der geringsten Zärtlichkeit zurück. Das Dabeisein andrer legte dem stolzen, verschlossenen Mann aber einen Zwang auf und das empfand Elisabeth als Wohltat. Sie gab sich dann im Verkehr mit ihm freier und redete sich ein, mit ihrem Los zufrieden zu sein. Wenn sie auch kein tief beseligendes Glücksgefühl empfand, so war sie doch stolz auf ihren Bräutigam und stolz darauf, daß er, dem hundert andre freudig als Gattin gefolgt wären, gerade sie erwählt hatte.

Nur eins schmerzte sie tief. Er zeigte nicht das geringste Interesse für ihren Gesang, er hatte noch nie gebeten: „Laß mich deine Stimme hören und singe mir ein Lied," und er wußte doch, daß sie dieser Kunst um seinetwillen entsagt hatte. Sie wartete vergeblich darauf, ja, sie versuchte es manchmal geschickt, das Gespräch darauf hinzulenken, aber Graf Landegg schien nicht verstehen zu wollen und keinerlei Notiz von ihren Anspielungen zu nehmen. Elisabeth war viel zu stolz, ihm ihre Lieder aufzudrängen. Darum sprach sie auch bald nicht mehr von ihrem Singen, aber wenn Graf Landegg nicht zugegen war, trieb sie ihre Studien um so eifriger, dann sang sie, als wenn sie sich für lange Entbehrungen entschädigen müßte.

Eines Tages saß Elisabeth wieder vor ihrem Flügel und sang. Ihre glockenreine Stimme erfüllte den Raum; sie klang mächtiger und schöner denn je und sie berauschte sich förmlich an dem sie umflutenden Wohlklang. Die Außenwelt war für sie verloren, sie vergaß, daß sie Braut war und daß sie damit ihrer Kunst entsagt hatte, und sie vergaß, daß Graf Landegg bald kommen mußte.

Da tat sich die Tür auf und Landegg erschien. Er war durchaus nicht geräuschlos eingetreten, die Tür hatte geknarrt und seine Sporen hatten geklirrt. Elisabeth mußte ihn bemerken, und sie hatte ihn auch sofort gesehen, aber in diesem Augenblick war ihr alles gleichgültig außer der Musik. Sie vermochte es nicht, sich zu unterbrechen: eine höhere Macht trieb sie, erst zu Ende zu singen und den Eindruck nicht durch vorzeitiges Abbrechen zu verwischen. Erst als der letzte Ton verklungen war, erhob sie sich und ging ihrem Verlobten entgegen. Auf ihrem schönen Gesicht lag noch der Abglanz eines tiefempfundenen Glückes. Es fiel ihr nicht auf, daß Graf Landegg ihr keinen Schritt entgegen machte, sie ging zu ihm und reichte ihm freudlich die Hand zum Gruß. Er drückte einen flüchtigen Kuß darauf.

„Elisabeth, hast du mich heute nicht erwartet?"

Der eigentümliche Klang in seiner Stimme ließ sie befremdet zu ihm aufschauen, und sie erschrak vor dem düstern Ausdruck in seinen Augen.

„Doch, ich wußte, daß du kommen wolltest, Herbert."

Seine Stirn runzelte sich.

„Ich habe mich heute verspätet — ich glaubte, du würdest bereits gewartet haben. Statt dessen finde ich dich ganz in deine Musik vertieft, meinen Eintritt nicht beachtend."

Elisabeth war jäh errötet.

„Verzeih, ich hatte die Zeit vergessen . . ."

„Über deiner Kunst!" ergänzte er. „Ach Elisabeth, du hattest nicht allein die Zeit, sondern überhaupt deinen Bräutigam vergessen, gestehe es nur."

Die Tränen waren Elisabeth nahe, aber sie drängte sie zurück. In ihrem Herzen regte sich etwas wie Trotz. Er hatte nur einen Vorwurf für sie, anstatt, wie sie erwartet hatte, eine liebreiche Anerkennung ihrer herrlichen Begabung. Hatte er denn gar kein Verständnis für die Kunst, oder war er gar eifersüchtig auf sie?

Daß das erste nicht der Fall war, wußte sie, und das zweite sah seinem Charakter nicht ähnlich, wenigstens hatte er noch nie derartiges verraten. Er hatte sie bisher mit zarter Rücksichtnahme behandelt, darum verletzte sie jetzt sein Vorwurf um so tiefer.

„Du meinst, weil ich das Lied noch zu Ende sang, ehe ich dich begrüßte? Nun, das geschah nicht allein um der Kunst willen, ich wollte, daß du mich hörtest, daß du, dem man so hohes Kunstverständnis zuspricht, mir sagtest, wie die meine Stimme gefallen hat. — Dein Urteil wollte ich hören."

Graf Landegg sah sie forschend an.

„Bist du eitel, Elisabeth, und wünschest du von mir eine Lobhymne zu hören."

„Nein, ich bin nicht eitel," stieß Elisabeth hervor, nun wirklich in Tränen ausbrechend.

Der düstere Bann war von Graf Landegg jäh gewichen.

„Elisabeth, du sollst nicht weinen, vergib mir meine Heftigkeit und vergiß sie."

Er hatte sie an sich gezogen und streichelte ihr Haar: „Deine Stimme ist wunderbar schön, aber gerade darum — es mag sonderbar klingen — hat sie mich trübe gestimmt und . . . bittere Erinnerungen in mir wachgerufen. Elisabeth," jetzt zitterte seine Stimme vor Erregung, „versprich mir, daß die Kunst, der du um meinetwillen entsagen mußtest, nicht dein ganzes Sinnen und Denken in Anspruch nehmen wird — — versprich es mir!"

Elisabeth war es bei diesen Worten seltsam beklommen zumute geworden, sie verstand seine Forderung nicht gleich. Da zuckte eine Ahnung in ihr auf. Sollte die Kunst eine Rolle in seiner ersten Ehe gespielt haben und hatte er deshalb so gar kein Interesse für ihren Gesang?

Damit würde sie ja den Schlüssel zu seinem so befremdlichen Wesen gefunden haben, und es tat ihr leid, ihn verstimmt zu haben. Das Gefühl der Dankbarkeit überwog noch jedes andre in ihr. Was er an den Ihren getan hatte, war noch zu frisch in ihrem Gedächtnis.